

Claudia Maria Riehl

Sprachkontakt- forschung

Eine Einführung

3. Auflage

narr STUDIENBÜCHER

narr |
VERLAG

narr **STUDIENBÜCHER**

Claudia Maria Riehl

Sprachkontaktforschung

Eine Einführung

3., überarbeitete Auflage 2014

narr |
VERLAG

Prof. Dr. Claudia Maria Riehl ist Inhaberin des Lehrstuhls für Germanistische Linguistik mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache und Leiterin des Instituts für Deutsch als Fremdsprache an der LMU München.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

3., überarbeitete Auflage 2014

2., überarbeitete Auflage 2009

1. Auflage 2004

© 2014 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr-studienbuecher.de>

E-Mail: info@narr.de

Printed in the EU

ISSN 0941-8105

ISBN 978-3-8233-6826-7

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	9
1 Einleitung	12
1.1 Was ist Sprachkontakt?	12
1.2 Aspekte des Sprachkontakts: Aufbau des Buchs	14
2 Wirkungen des Sprachkontakts	16
2.1 "Arbeitsteilung" der Sprachen: Diglossie	16
2.1.1 Die klassische Einteilung nach Ferguson	16
2.1.2 Die Modifikation des Diglossie-Konzepts durch Fishman	17
2.1.3 Tri- und Polyglossie	20
2.2 Von einer Sprache in die andere wechseln: Code-Switching	21
2.2.1 Das Prinzip des Code-Switchings	21
2.2.2 Code-Switching vs. Entlehnung	22
2.2.3 Funktionales Code-Switching	25
2.2.4 Nicht-funktionales Code-Switching	29
2.2.5 Code-Switching, Sprachmodus und Sprachkompetenz	31
2.2.6 Grammatische Bestimmung von Code-Switching	33
2.3 Eine Sprache nach dem Muster einer anderen verändern: Transferenz	35
2.3.1 Transfer und Sprachveränderung	35
2.3.2 Lehnwort, Fremdwort, Ad-hoc-Entlehnung	39
2.3.3 Ad-hoc-Transfer, stabiler Transfer, Sprachwandel	41
2.4 Zusammenfassung	42
3 Methoden der Sprachkontaktforschung	43
3.1 Allgemeines	43
3.2 Sprachgeographie	43
3.2.1 Grenzenüberschreitende Sprachatlanten: Beispiel <i>ALE</i>	44
3.2.2 Dialektometrie	45
3.3 Soziolinguistische Herangehensweisen	46
3.3.1 Erhebung soziolinguistischer Daten	47
3.3.2 Sozialpsychologische Befragungen	50
3.4 Corpuserstellung und -aufbereitung	51
3.4.1 Datenerhebung	51
3.4.2 Materialaufbereitung: Transkription	53
3.5 Psycholinguistische Untersuchungen	55
3.5.1 Methoden der Erforschung der mentalen Repräsentation	55
3.5.2 Kontrollierte Elizitation	58
3.6 Neurophysiologische Methoden	60

3.7	Zusammenfassung	61
4	Formen mehrsprachiger Gesellschaften	63
4.1	Typen von Mehrsprachigkeit	63
4.2	Beispiele für gesellschaftliche Mehrsprachigkeit	64
4.2.1	Mehrsprachige Staaten mit Territorialprinzip	64
4.2.2	Mehrsprachige Staaten mit individueller Mehrsprachigkeit	65
4.2.3	Einsprachige Staaten mit Minderheitsregionen	66
4.2.4	Städtische Immigranten	71
4.3	Zusammenfassung	74
5	Individuelle Mehrsprachigkeit: Erwerb und Verlust	75
5.1	Definition von individueller Mehrsprachigkeit	75
5.2	Erwerb von Mehrsprachigkeit	76
5.2.1	Grundsätzliche Problematik	76
5.2.2	Ungesteuerter Zweitspracherwerb	79
5.2.3	Bilingualer Erstspracherwerb	80
5.2.4	Zweitspracherwerb und Lernervarietäten	87
5.2.5	Fossilisierung	88
5.3	Verlust von Mehrsprachigkeit: Spracherosion	89
5.4	Zusammenfassung	93
6	Phänomene des Sprachkontakts. Beispiele von deutschsprachigen Minderheiten	95
6.1	Typen von Kontaktphänomenen	95
6.2	Transfererscheinungen	95
6.2.1	Transfer im Bereich des Lexikons	97
6.2.2	Transfer im Bereich der Syntax	105
6.2.3	Morphologie	109
6.2.4	Phonologie und Prosodie	113
6.2.5	Indirekte Auswirkungen des Sprachkontakts	115
6.3	Ursachen für Sprachkontaktphänomene	116
6.3.1	Entwicklungstendenzen in eine bestimmte typologische Richtung	116
6.3.2	Kognitive Prinzipien	118
6.3.3	Nur durch Kontakt bedingte Entwicklungen	118
6.3.4	Ausbau latenter Kategorien	119
6.3.5	Ökonomieprinzip	119
6.4	Zusammenfassung	120
7	Vereinfachte Sprachen: Pidgin, Xenolekt, Pidgindeutsch	121
7.1	Der Begriff 'Pidgin'	121
7.1.1	Charakteristika von Pidginsprachen	121
7.1.2	Kriterien von Pidgins	123

7.1.3	Auslöser zur Entstehung von Pidgins (Pidginisierungsprozesse)	124
7.1.4	Thesen zur Genese von Pidginsprachen	126
7.2	Ausländerregister (Xenolekt)	128
7.3	Pidgindeutsch	129
7.3.1	'Gastarbeiterdeutsch' als Pidgin?	129
7.3.2	Ethnolekt	135
7.3.3	Pidgindeutsch in Namibia	137
7.4	Zusammenfassung	140
8	Sprachkontakt vs. Varietätenkontakt	141
8.1	Differenzen zwischen Dialekten im Kontakt	141
8.2	Ergebnisse des Dialektkontakts	143
8.2.1	Primäre und sekundäre Dialektmerkmale	143
8.2.2	Dialektkontakt in den deutschen Sprachinseln	144
8.2.3	Koineisierung	145
8.3	Kontakt von Dialekt und Standardsprache	146
8.3.1	Einwirkungen der Dachsprache	146
8.3.2	Ausgleichsprozesse	147
8.4	Umgangssprache als Sprachkontakterscheinung	149
8.4.1	Beschränkungen und Code-Switching	150
8.4.2	Weitere Kontaktmerkmale in regionalen Umgangssprachen	152
8.4.3	Dialektabbau und Dialektausbau durch Sprachkontakt	153
8.5	Beispiele von Varietätenkontakt aus Südtirol und Ostbelgien	154
8.5.1	Lexikalische Einflüsse	154
8.5.2	Morphologisch-syntaktische Einflüsse	155
8.6	Zusammenfassung	156
9	Sprach- und Kulturkontakt	157
9.1	Kulturelle Unterschiede und Kulturkontakt in gesprochener Sprache	157
9.1.1	Muster der Höflichkeit	157
9.1.2	Kulturspezifik und Sprachkontakt in weiteren Diskursen	159
9.1.3	Kulturspezifik und Kulturkontakt im nonverbalen Verhalten	160
9.1.4	Proxemik und interkulturelle Unterschiede	163
9.2	Kulturspezifik und Kulturkontakt in geschriebenen Texten	165
9.2.1	Höflichkeit in geschriebenen Texten	165
9.2.2	Kulturelle Unterschiede und Kulturkontakt in akademischen Texten	165
9.2.3	Auswirkungen des Kulturkontakts: Beispiele aus Südtirol und Ostbelgien	169
9.3	Zusammenfassung	171
10	Sprachkontakt und ethnische Identität	172
10.1	Faktoren für Identität	172
10.1.1	Geographische Zuordnung und Sprache	173

10.1.2 Religiöse Zuordnung und Sprache	173
10.1.3 Komplexe und instabile Zuordnungen	174
10.2 Fallbeispiel 1: Ethnische Identität bei den Minderheiten in Südtirol	177
10.2.1 Regionale und nationale Identität	177
10.2.2 Der Sonderfall Südtirol	177
10.2.3 Die Konstruktion von Identität anhand von Sprecheraussagen	178
10.2.4 Überblick über die Unterschiede zwischen den beiden Minderheiten	181
10.3 Fallbeispiel 2: Der Begriff 'Muttersprache' bei den Russlanddeutschen	182
10.4 Förderung von Mehrsprachigkeit zur Erhaltung kultureller Identität	183
10.5 Zusammenfassung	184
11 Spracherhalt und Sprachwechsel	185
11.1 Formen des Sprachwechsels	185
11.2 Faktoren für Spracherhalt und Sprachwechsel	187
11.2.1 Zustand und Konstellation der Sprachen	187
11.2.2 Bedingungen der Mehrsprachigkeit	188
11.2.3 Kommunikationsbedingungen	189
11.3 Spracherhalt und Sprachwechsel bei Sprachminderheiten	190
11.3.1 Sprachgebrauchswechsel am Beispiel der Ukraine	190
11.3.2 Spracherhalt und Sprachwechsel am Beispiel des Deutschen in Mittel- und Osteuropa	190
11.3.3 Übersicht über die Faktoren für Spracherhalt und Sprachwechsel	196
11.4 Spracherhalt durch Sprachenpolitik und Sprachmanagement	197
11.5 Zusammenfassung	199
12 Historischer Sprachkontakt	200
12.1 Überblick	200
12.2 Sprachkontakt in der Geschichte des Deutschen	202
12.2.1 Erste Kontaktphase: Germanen und Römer	202
12.2.2 Das lateinische Mittelalter	202
12.2.3 Klassisches Mittelhochdeutsch: Einflüsse der französischen Dichtungssprache	205
12.2.4 Latein in der Frühen Neuzeit	206
12.2.5 Das 18. Jahrhundert: Französisch als Sprache der Höfe	211
12.2.6 Der Einfluss des Englischen	213
12.3 Zusammenfassung	215
Corpora	217
Literatur	217
Register der Sprachen und Varietäten	239
Sachregister	241

Vorwort zur ersten Auflage

Nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Globalisierung unserer Gesellschaften und ihrer Auswirkungen auf das Sprachverhalten der Menschen nimmt das Interesse an Mehrsprachigkeit und den damit zusammenhängenden Einflüssen auf die Sprecher und Sprachen in rasantem Maße zu. Im englischsprachigen Raum sind alleine in den letzten drei Jahren vier wichtige Einführungen in die Sprachkontaktforschung erschienen: *Thomason (2001)*, *Myers-Scotton (2002)*, *Winford (2003)* und *Clyne (2003)*. Die einzige deutschsprachige Einführung von *Bechert/Wildgen* erschien bereits 1991 und wurde nicht mehr neu aufgelegt.

Das vorliegende Buch versucht nun, die Gebiete der Sprachkontaktforschung deutschsprachigen Studentinnen und Studenten und interessierten Fachkolleginnen und -kollegen in einer gut lesbaren Form zugänglich zu machen. Es informiert über die wichtigsten Bereiche und Forschungsmethoden und illustriert dies vor allem anhand von Beispielen aus dem Sprachkontakt des Deutschen mit anderen Sprachen. Das ist zum einen daraus motiviert, dass die meisten Beispiele aus meinen eigenen Corpora entnommen sind und damit von mir am authentischsten beurteilt werden können, zum anderen daraus, dass deutschsprachige Beispiele für Leser des Deutschen am besten nachvollziehbar sind. Es wird aber auch auf viele andere Sprachkontaktsituationen eingegangen, so dass allen Leserinnen und Lesern ein grundlegender Überblick geboten wird. Das Buch bildet darüber hinaus eine Ergänzung zu den englischsprachigen Einführungsbüchern, indem es Bereiche wie Varietätenkontakt (Dialekt vs. Standardsprache), Kulturkontakt und historischen Sprachkontakt berücksichtigt. Hier soll die Verbindung der Sprachkontaktforschung zur Dialektologie, Pragmatik und Sprachgeschichte aufgezeigt werden. Die Einführung geht außerdem auf Methoden der Sprachkontaktforschung ein, die bereits *Bechert/Wildgen (1991)* ausführlich diskutiert hatten, ergänzt diese aber um neuere Herangehensweisen aus Psycho- und Neurolinguistik.

Die Beispiele aus Fremdsprachen werden übersetzt, mit Ausnahme des Englischen, da ich hier eine gewisse Mehrsprachigkeit bei Sprechern des Deutschen voraussetze. Besondere Fachbegriffe werden bei ihrem ersten Vorkommen paraphrasierend erklärt, um Studierenden die Lektüre zu erleichtern. Fachkolleginnen und -kollegen mögen mir diese Redundanz nachsehen.

Für wertvolle Hinweise danke ich meinen Kollegen Peter Auer (Freiburg), Christian Mair (Freiburg), Claus D. Pusch (Freiburg) und Andreas Wesch (Köln). Mein ganz besonderer Dank gilt meinen beiden Hilfskräften Miriam Niehaus und Karsten Schmitz (Köln) für die kritische Korrektur des Manuskripts, Ergänzungen zur

Bibliographie, Formatierung und die Erstellung der Register. Ihrer tatkräftigen Hilfe und ihrem kritischen Blick verdankt dieses Buch viel.

Ich widme dieses Buch allen meinen Salzburger, Prager und Kölner Studentinnen und Studenten, die die Vorlesung zu diesem Thema mit Interesse und kritischen Fragen verfolgt haben. Auch ihre Anregungen und Hinweise gingen in diese Publikation ein.

Köln, im August 2004

Claudia Maria Riehl

Vorwort zur zweiten Auflage

Das Interesse an der Sprachkontaktforschung und den damit verbundenen Themen zur Mehrsprachigkeit hat sich seit dem Erscheinen der ersten Auflage noch weiter verstärkt. Gerade im Bereich der Mehrsprachigkeitsforschung sind einige wichtige Einführungen erschienen, die in dieser Fassung ebenso berücksichtigt werden, wie aktuelle Handbücher zur Bilingualismusforschung und zu Code-Switching.

Die zweite Auflage ergänzt die erste Auflage allerdings nicht nur um die neueren Publikationen, deren Beiträge an den entsprechenden Stellen referiert werden, sondern gestaltet u.a. das Methodenkapitel neu und bringt noch stringentere Erklärungen zu Grundbegriffen und Abgrenzungen (z.B. Code-Switching). Weitere Kapitel werden um aktuelle Themen (z.B. Ethnolekt, Sprachmanagement) und Daten aus aktueller Feldforschung ergänzt.

Zum Gelingen dieser überarbeiteten Fassung haben einige Personen beigetragen: Zunächst möchte ich meinem geschätzten Kollegen Michael Clyne (Melbourne) danken, der mir während meines Aufenthalts in Melbourne für viele äußerst anregende Gespräche und Diskussionen zur Verfügung stand. Ein weiterer Dank gilt meiner Mitarbeiterin, Astrid Rothe, für ihre kritischen Anmerkungen zum Manuskript. Am meisten zu danken habe ich aber meinen Hilfskräften Simone Börger, Isabelle Feuerhelm und Nikolas Koch für ihre unermüdliche Mithilfe bei der Recherche und Korrektur und für die gewissenhafte Erstellung der Bibliographie und der Register.

Köln, im August 2009

Claudia Maria Riehl

Vorwort zur dritten Auflage

Die Sprachkontaktforschung ist mittlerweile eine auch im deutschen Sprachraum etablierte Disziplin. Dies äußert sich unter anderem in einer Reihe von weiteren deutschsprachigen Beiträgen, die nun in diese Neuauflage einfließen. Darüber hinaus werden auch die zahlreichen englischsprachigen Neuerscheinungen, besonders Monographien und Handbücher berücksichtigt und finden Eingang in diese Auflage. Neben der Aktualisierung der Literatur finden sich in einigen Kapiteln auch noch weitere Ergänzungen inhaltlicher Art und aktualisierte Beispiele.

Bei der Erarbeitung dieser aktualisierten Fassung bin ich besonders meiner Mitarbeiterin Rafaela Erl zu höchstem Dank verpflichtet. Sie hat sich durch ihre fundierte Mithilfe bei der Literaturrecherche, durch ihre gewissenhaften Korrekturen und bei der Erstellung der Bibliographie und der Register große Verdienste erworben. Weiter danke ich meinen Mitarbeitern Dr. Anne-Katharina Harr, Nikolas Koch, Till Woerfel und Seda Yilmaz Woerfel für kritische Anmerkungen und Korrekturen sowie Laura Rieger für die Mithilfe bei der Erstellung der Register.

München, im Oktober 2013

Claudia Maria Riehl

1 Einleitung

1.1 Was ist Sprachkontakt?

Der Begriff 'Sprachkontakt' wird häufig in Abgrenzung gegenüber dem Begriff 'Mehrsprachigkeit' verwendet: 'Sprachkontakt' rückt die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, 'Mehrsprachigkeit' dagegen die Eigenschaften der Menschen, die diese Sprachen sprechen, oder der Gruppen, in denen diese Sprachen gesprochen werden.

Sprachkontakt ist im Wesentlichen ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit. Die Tatsache, dass Sprecher einer bestimmten Sprachgemeinschaft mehrere Sprachen (oder Varietäten) gleichzeitig verwenden, bewirkt auch Veränderungen in den beteiligten Sprachsystemen. Unter Sprachkontakt versteht man daher die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen. Dabei gibt es zwei Richtungen: einmal den Einfluss der Erstsprache (im Sinne der zuerst gelernten Sprache) auf die Zweitsprache und zum anderen den Einfluss der Zweitsprache auf die Erstsprache. In Lernsituationen ist ersteres der Fall, in mehrsprachigen Gesellschaften meist die zweite Möglichkeit. Alle Arten von Sprachkontakterscheinungen machen sich sowohl in individuellen Sprachäußerungen als auch im Sprachgebrauch einer mehrsprachigen Sprachgemeinschaft bemerkbar. Aus dieser Tatsache heraus leiten sich zwei Arten von Begriffsbestimmung ab:

Die ursprüngliche Bestimmung von 'Sprachkontakt' geht auf Uriel Weinreich (1953) zurück¹ und besagt: Zwei oder mehrere Sprachen stehen miteinander in Kontakt, wenn sie von ein und demselben Individuum abwechselnd gebraucht werden. Das ist die sog. '**psycholinguistische Begriffsbestimmung**'. Sie fragt danach, was in den Köpfen der Individuen vorgeht, wenn sie abwechselnd zwei oder mehrere Sprachen verwenden. Diesen Fall finden wir bei vielen Migranten, z.B. den türkischsprachigen Mitbürgern in Deutschland, die in der Familie und mit Freunden die türkische Sprache und in der Schule oder am Arbeitsplatz und in Institutionen die deutsche Sprache gebrauchen.

Demgegenüber sollte man aber auch ins Auge fassen, dass nicht im eigentlichen Sinne die Sprachen selbst, sondern die Sprecher verschiedener Sprachen miteinander in Kontakt treten. Als Ort des 'Sprachkontakts' werden daher auch Gesellschaften oder Gruppen gesehen. Dann spricht man von einer sog. '**soziolinguistischen Begriffsbestimmung**' (vgl. Nelde 1983): D.h. zwei oder mehrere

¹ Viele Themen der Sprachkontaktforschung wie Entlehnung, Sprachinseln und Immigrantensprachen wurden bereits im 19. Jh. behandelt. Allerdings gab es vor Weinreich keine systematische Theorie der Sprachkontaktforschung. Vgl. dazu den Überblick von Clyne (2004).

Sprachen stehen in Kontakt miteinander, wenn sie in derselben Gruppe gebraucht werden, z.B. in Südtirol Deutsch und Italienisch. Dabei ist es nicht notwendig, dass jedes einzelne Mitglied der Gruppe beide Sprachen spricht, Ort des Sprachkontakts ist dann sozusagen die Gruppe im Ganzen. Kolde (1981:9f.) spricht in diesem Zusammenhang von einer "gemischtsprachigen Gruppe" und versteht darunter eine Gruppe, in der "nicht alle ihre Mitglieder die gleiche(n) Hauptsprache(n) haben. Die durch die gleiche(n) Hauptsprache(n) ausgezeichneten Mitglieder einer solchen gemischtsprachigen Gruppe bilden ihrerseits eine *Sprachgruppe*" [Hervorhebung im Original]. In einer gemischtsprachigen Gruppe ist nicht jedes Mitglied der Gruppe zweisprachig, sondern es ist vielmehr mit einer Konstellation wie der folgenden zu rechnen:

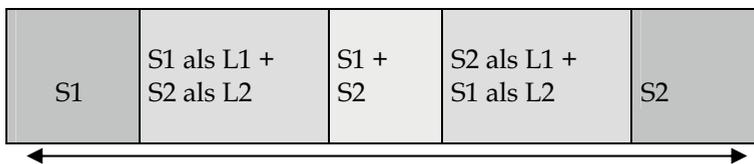


Abb. 1: Sprachgebrauch in einer gemischtsprachigen Gruppe

Die Abbildung soll zeigen, dass es neben einer geringen Zahl von Sprechern, die bis auf einige Phrasen nur die eine Sprache (= S1) und Sprechern, die nur die andere Sprache (= S2) sprechen, eine gewisse Anzahl von Sprechern gibt, die entweder S1 oder S2 als Erstsprache (= L1)² und darüber hinaus die andere Sprache als Zweitsprache (= L2) in verschieden gutem Maße beherrschen. Eine bestimmte Zahl von Sprechern verfügt über beide Sprachen als Erstsprachen (= mittleres Feld). Dies sind in der Regel Sprecher, die aus Familien stammen, in denen Vater und Mutter jeweils eine andere Sprache sprechen, und die von klein auf eine zweisprachige Erziehung bekommen. Sprachkontakterscheinungen sind in der Regel dort am häufigsten, wo Sprecher beide Sprachen nebeneinander gebrauchen. Aus diesen zweisprachigen Gruppen diffundieren dann bestimmte Elemente auch in den Sprachgebrauch einsprachiger Sprecher (also den Sprachgebrauch von Sprechern, die nur S1 oder S2 sprechen).

Der Begriff 'Sprachkontakt' ist nicht nur auf Sprachen zu beschränken, sondern auch auf einzelne Varietäten einer Sprache auszudehnen, z.B. einen Dialekt und die überdachende Standardsprache. In diesem Falle ist es besser von 'Varietätenkontakt' zu sprechen. Die dabei involvierten Phänomene sind aber die gleichen. Dabei nimmt der Dialekt in der Regel die Position einer Erstsprache und die Standardsprache die der Zweitsprache ein.

² Der Begriff 'Erstsprache' ersetzt in der Sprachkontaktforschung den etwas missverständlichen Terminus 'Muttersprache'.

Also kann man resümierend sagen: Sprachkontakt ist immer da, wo verschiedene Sprachen oder Varietäten einer Sprache aufeinander treffen, entweder im Kopf eines mehrsprachigen Sprechers oder in mehrsprachigen Gruppen.

Das vorliegende Buch möchte nun einen Überblick über die Phänomene und Faktoren geben, die mit diesen Aspekten des Sprachkontakts zusammenhängen.

1.2 Aspekte des Sprachkontakts: Aufbau des Buchs

Zunächst sollen die Wirkungen aufgezeigt werden, die der Sprachkontakt hat. Dazu gehört etwa, dass man die Sprachen unterschiedlich in einer Gruppe verteilen kann, dass man innerhalb einer Äußerung von der einen Sprache in die andere wechseln kann oder dass man eine Sprache nach dem Muster der Kontaktsprache verändern kann. Wie das vor sich geht und welche Prozesse dabei beteiligt sind, soll das 2. Kapitel zeigen.

Danach werden die Methoden der Sprachkontaktforschung vorgestellt, die in der Regel Anleihen bei anderen Disziplinen machen: z.B. bei der Soziologie, der Ethnologie und der Psychologie. Es werden zunächst die Methoden vorgeführt, die sich mit den soziolinguistischen Aspekten der Sprachkontaktforschung auseinandersetzen und es wird auf die Erstellung eines Corpus eingegangen. Danach werden Methoden dargestellt, die die psycholinguistische Seite beleuchten, und schließlich noch neurologische Herangehensweisen aufgezeigt (Kap. 3).

Im Anschluss an Grundlagen und Methoden stehen die Voraussetzungen für den soziolinguistischen Aspekt des Sprachkontakts im Mittelpunkt. Hier werden die Bedingungen von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit aufgezeigt, nämlich die verschiedenen Formen mehrsprachiger Staaten und Gruppen. Dabei wird besonders auf Sprachminderheiten und Migrantengruppen eingegangen (Kap. 4).

Bei der zweiten Bestimmung von Sprachkontakt, der psycholinguistischen, werden zwei Aspekte berücksichtigt: zum einen, wie das Individuum Mehrsprachigkeit erwirbt, und zum anderen, wie es diese auch wieder verlieren kann. Dabei wird eine weitere Wirkung des Sprachkontakts angesprochen, nämlich dass durch sehr starken Einfluss der Kontaktsprache die Muttersprache abgebaut werden kann (Kap. 5).

Nach dieser Beschreibung der Voraussetzungen werden Phänomene des sog. 'Transfers' im Rahmen des Sprachkontakts aufgezeigt. Anhand von deutschsprachigen Minderheiten, die sich im Sprachkontakt mit romanischen, germanischen oder slawischen Sprachen befinden, werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Entwicklungen vorgeführt, die das Deutsche unter dem Einfluss der jeweiligen Sprachen nimmt. Die anhand des Deutschen aufgezeigten Phänomene werden dann in einen allgemeinen Zusammenhang gestellt (Kap. 6).

Ausgehend von den Einzelphänomenen, anhand derer sich eine Sprache im Sprachkontakt verändern kann, stellt sich die Frage nach der Entstehung von Mischsprachen. Das wird am Beispiel von Pidginisierungsprozessen verdeutlicht.

In diesem Zusammenhang treten im Sprachkontakt häufig Erscheinungen von sog. 'vereinfachter Sprache' auf, einmal das Ausländerregister (*Xenolekt*) und einmal Varietäten, die unter ähnlichen Bedingungen wie Pidginsprachen entstehen, wie das sog. 'Gastarbeiterdeutsch'. In diesem Zusammenhang werden auch jüngere Kontaktvarietäten wie Ethnolekte berücksichtigt (Kap. 7).

Da der Grad der Durchmischung von Sprachen und die Übergänge zwischen den Sprachen vor allem bei ähnlichen Sprachen wichtig sind, wird auch das Phänomen des Varietätenkontakts angesprochen, d.h. des Kontakts zwischen zwei Dialekten oder zwischen einem Dialekt und der überdachenden Standardsprache. Hierbei wird diskutiert, inwiefern sog. 'Umgangssprachen' als Sprachkontakterscheinung betrachtet werden können (Kap. 8).

Schließlich wird auf Einheiten eingegangen, die über die grammatische Ebene hinausgehen. Es wird illustriert, welchen Einfluss Sprach- und Kulturkontakt auf die Ebene der Pragmatik und des Diskurses haben. Dabei wird auch auf mögliche Kontakterscheinungen im Bereich der nonverbalen Kommunikation hingewiesen (Kap. 9).

Die folgenden beiden Kapitel beschäftigen sich dann noch einmal mit außerlinguistischen Faktoren, die für den Sprachkontakt entscheidend sind: mit der Bedeutung der Sprache für die Konstruktion von Identität und mit den Faktoren, die für Spracherhalt und Sprachwechsel in einem anderssprachigen Umfeld verantwortlich sind. Zunächst werden Faktoren aufgeführt, die für die Markierung ethnischer Identität ausschlaggebend sind, und es wird gezeigt, welche Rolle dabei die Erstsprache spielen kann. Dies kann erklären, warum Sprecher trotz massivem Sprachkontakt ihre angestammte Sprache bewahren. Exemplifiziert wird dies an einem Beispiel aus Südtirol und einem Beispiel von der deutschen Sprachgruppe in Russland (Kap. 10).

Daran schließt sich die Diskussion weiterer Faktoren, die für die Erhaltung einer Sprache in anderssprachigem Umfeld verantwortlich sind. Zudem werden die Aspekte beleuchtet, die dazu führen, dass eine Sprache nicht mehr gesprochen wird. In diesem Zusammenhang wird auch auf das Sprachenmanagement durch Institutionen und Sprecher eingegangen. All das sind Prozesse, die sich indirekt auf den Sprachkontakt auswirken: Falls eine Sprache aufgegeben wird, hinterlässt sie noch Spuren in der Umgebungssprache; wenn sie erhalten bleibt, verändert sich ihre Gestalt unter dem Einfluss der Mehrheitssprache (Kap. 11).

Genau diese Prozesse lassen sich im Laufe der Sprachgeschichte immer wieder beobachten. Daher soll im abschließenden Kapitel die Wirkung des Sprachkontakts in der Sprachgeschichte aufgezeigt werden. Als Beispiel dienen zunächst die historischen Bedingungen des Französischen, danach widmet sich das Kapitel der Sprachgeschichte der deutschen Sprache und den Einflüssen, die die Kontaktsprachen Latein, Französisch und Englisch auf die Entwicklung des Deutschen hatten, bzw. noch haben. Das letzte Kapitel ist damit zugleich ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfelder, in denen die Erkenntnisse der Sprachkontaktforschung nutzbar gemacht werden können (Kap. 12).

2 Wirkungen des Sprachkontakts

2.1 "Arbeitsteilung" der Sprachen: Diglossie

Am wenigsten in Berührung kommen Sprachen, wenn ihr Gebrauch in einer bestimmten Sprachgemeinschaft geregelt ist, d.h. wenn die beiden (oder mehrere) Sprachen nicht in allen Situationen verwendet werden. Es findet stattdessen eine Verteilung auf Domänen (= bestimmte Bereiche) statt: Die klassischen Bereiche sind Familie, Freunde, Arbeitsplatz und öffentliche Sphäre (Institutionen). Das ursprüngliche Konzept der Einteilung in diese unterschiedlichen Bereiche stammt von Ferguson (1959): Er spricht von **Diglossie** als Verwendung von zwei funktional unterschiedlichen Sprachvarietäten (vgl. Veith 2005:196),³ die in eine *High Variety* (= H-Varietät) und eine *Low Variety* (= L-Varietät) eingeteilt werden. Erstere ist reserviert für formelle Funktionen und wird in Institutionen gelernt und verwendet, letztere wird in informellen Situationen gebraucht. Diglossie entsteht entweder dadurch, dass eine Sprache sich ausdifferenziert, etwa weil sie sich territorial ausdehnt (wie etwa aus historischer Sicht das Lateinische), oder dadurch, dass zwei Sprachen sich in Folge von Eroberung, Kolonisation oder Ausdehnung des politischen Machtbereichs überlagern (so z.B. das Elsässische und das Französische) (vgl. Meisenburg 1999:32).

2.1.1 Die klassische Einteilung nach Ferguson

Ferguson (1959:326ff.) führt das Diglossie-Konzept anhand von vier Beispielen vor. Diese sind:

- Arabische Schriftsprache (H-Varietät) gegenüber gesprochener arabischer Sprache in Ägypten (L-Varietät)
- Hochdeutsch (H-Varietät) und Schweizerdeutsch (L-Varietät) in der Schweiz
- Haitianisches Kreol (L-Varietät) und Französisch (H-Varietät) in Haiti
- Griechische Schriftsprache (Katharévusa = H-Varietät) vs. griechische Volkssprache (Dhimotiki = L-Varietät)

Es handelt sich dabei um Varietäten der gleichen Sprache oder von genetisch nahe verwandten Sprachen.

³ Damit wird deutlich, dass diglossisch weder Sprachen noch einzelne Sprecher sein können, sondern nur ganze Sprachgemeinschaften.

Ferguson (1959:328ff.) nennt neun Bereiche, in denen sich H- und L-Varietät unterscheiden können:

- Funktion (Gebrauch in verschiedenen Situationen)
- Prestige (die H-Varietät hat ein höheres Prestige)
- Literarisches Erbe (die H-Varietät ist Literatursprache)
- Erwerb (die L-Varietät wird als L1 erworben)
- Standardisierung (nur die H-Varietät ist standardisiert)
- Stabilität (die Diglossiesituation bleibt über Jahrhunderte erhalten)
- Grammatik (die Grammatik der H-Varietät ist in der Regel komplexer)
- Lexikon (der Großteil des Lexikons ist gemeinsam, aber es gibt viele Wörter, die nur in der L-Varietät oder nur in der H-Varietät vorkommen, Bsp. gr. *krasí* vs. *ínos* 'Wein')
- Phonologie (beide Varietäten haben ein einheitliches phonologisches System, in dem die L-Varietät das Basissystem vorgibt)

Abschließend definiert Ferguson (ebd.:336) Diglossie wie folgt:

a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation.

Ferguson (ebd.:338) räumt allerdings ein, dass umfassende Literalität aller Sprecher, das Bedürfnis nach überregionaler Kommunikation oder der Wunsch nach einer voll funktionsfähigen Nationalsprache die Diglossie-Situation ins Wanken bringen können. So kann einerseits soziale Stigmatisierung zum Verschwinden der L-Varietät beitragen – was ist mit ein Grund ist für den Untergang der Dialekte in Frankreich oder für das Verschwinden des Niederdeutschen. Andererseits kann das Gefühl der Gruppenidentität zur Aufwertung der L-Varietät führen. Dies ist bei den Dialekten in der Schweiz oder beim Südtiroler Dialekt der Fall. Dieser Prozess hat aber meist den Effekt, dass eine Zwischenvarietät bestehen bleibt, entweder eine modifizierte H-Varietät oder eine modifizierte L-Varietät (s. dazu Kap. 8.3 und 8.4).

2.1.2 Die Modifikation des Diglossie-Konzepts durch Fishman

Fergusons Diglossie-Konzept wird von Fishman (1967) aufgegriffen und ergänzt. Fishman sieht die Diglossie-Situation als gesellschaftliche Übereinkunft. Zweisprachigkeit ist institutionell verankert; die Sprachen und/oder Varietäten werden in unterschiedlichen Kontexten erworben. Die L-Varietät wird normalerweise zu Hause als Erstsprache gelernt und wird ein Leben lang benutzt, die H-Varietät wird in der späteren Sprachsozialisation außerhalb des Hauses gelernt, meist in

Institutionen. Außerdem verlangt der Zutritt zu bestimmten Institutionen wie Schule, Universität oder Regierung die Kenntnis der H-Varietät. Die Mitglieder der Sprachgemeinschaft erachten es als wichtig, die richtige Varietät im richtigen Kontext zu gebrauchen. Folglich verletzt der Gebrauch der H-Varietät oder L-Varietät in falschen Domänen die Regeln der kommunikativen Kompetenz. Die H-Varietät wird von den Sprechern als höher eingestuft als die L-Varietät (bis zur Verleugnung der L-Varietät). Dies ist manchmal an Religion (z.B. Koran) oder auch literarische Traditionen geknüpft (vgl. Schiffman 1997:205). Die L-Varietät dient dagegen der informellen Konversation auf der Straße oder auf dem Markt, am Telefon, im Kino oder Fernsehen. Aber auch das ist abhängig von Thema und Textsorte. So kann man auch innerhalb ein und derselben kommunikativen Interaktion zwischen den Varietäten wechseln (= Code-Switching, s. Kap. 2.2).

Fishman (1967) dehnt in seinem Ansatz die Fergusonsche Unterscheidung, die sich auf Varietäten innerhalb einer Sprache bezog, auf genetisch nicht verwandte Sprachen aus. Man spricht in diesem Fall auch von *extended diglossia* (vgl. Schiffman 1997:205). Darüber hinaus zieht Fishman in Betracht, ob die Sprachen der gleichen Kulturgemeinschaft entwachsen sind (wie Hebräisch und Jiddisch) oder aus verschiedenen Kulturgemeinschaften stammen. Das geschieht in der Regel im Falle von Eroberung oder Kolonialisierung (z.B. Französisch und Haitianisches Kreol). Dabei ergeben sich die folgenden Konstellationen:

	monokulturell	bikulturell
genetisch verwandt	1 Klassisches Arabisch H Volksarabisch L	2 Französisch (Haiti) H Haitianisches Kreol L
genetisch nicht verwandt	3 Hebräisch (Israel) H Jiddisch L	4 Spanisch (Paraguay) H Guaraní L

Abb. 2: Genetische Verwandtschaft und Kulturgemeinschaft (nach Coulmas 2005:134)

Diese vier Typen können noch um eine weitere Dimension erweitert werden, nämlich die zeitliche Dimension, d.h. ob die Konstellationen sich über eine lange Zeitspanne entwickelt haben oder abrupt entstanden sind (vgl. Coulmas 2005: 134ff.). Allerdings wird im Bewusstsein der Sprecher manches als Dialekt angesehen, was nach linguistischen Kriterien als eigene Sprache zu definieren ist und umgekehrt.⁴ Ein Beispiel dafür ist das Niederdeutsche, das vom Großteil der Sprecher als Dialekt des Standarddeutschen angesehen wird, obwohl es aus linguistischer Perspektive dem Niederländischen wesentlich näher steht.

H-Varietäten besitzen auch international gesehen ein höheres Prestige und sind meist die Sprache der Eliten oder einer dominierenden Religionsgemein-

⁴ Zur Definition von 'Sprache' vs. 'Dialekt' s.u. 8.1.

schaft. In vielen diglossischen Situationen kontrolliert nur eine Minderheit oder eine bestimmte Elite die H-Varietät. Diejenigen, die nur die L-Varietät beherrschen, sind benachteiligt. Das geschieht besonders dann, wenn die H-Varietät die alleinige Schriftsprache ist, wie das in vielen afrikanischen Staaten der Fall ist. Diese Abstufung und das geringe Prestige einer Sprache können Einstellungen der Sprecher zu dieser Sprache sehr stark beeinflussen und zu einem Sprachwechsel beitragen (s.u. Kap. 11.2).

Ein und dieselbe Sprache kann in einer Kommunikationsgemeinschaft eine H-Varietät sein und in einer anderen die L-Varietät. Das gilt z.B. für das Standardfranzösische in Frankreich. Es ist dort stets H-Varietät gegenüber allen Minderheitensprachen wie Elsässisch, Bretonisch, Baskisch etc. sowie gegenüber den französischen Dialekten. Im französischsprachigen Kanada ist es dagegen gegenüber dem Englischen als L-Varietät einzustufen: Das Englische hat ein größeres Prestige in Nordamerika insgesamt, der englischsprachige Bevölkerungsanteil ist größer und die Sprechergemeinschaft ist ökonomisch besser gestellt (Schiffman 1997:206).

Fishman (1971) differenziert zwischen Diglossie als gesellschaftlichem Phänomen (Arrangement, wann wer welche Sprache mit wem spricht) und Bilingualismus als individuellem Fall von Mehrsprachigkeit. Kombiniert man beide Möglichkeiten, gibt es auch hier vier mögliche Konstellationen, vgl.:

Bilingualismus	Diglossie	
	+	-
+	1. Diglossie mit Bilingualismus (Bsp.: Schweiz)	2. Bilingualismus ohne Diglossie (Bsp.: USA)
-	3. Diglossie ohne Bilingualismus (Bsp.: Russland historisch)	4. Weder Diglossie noch Bilingualismus (wohl nicht existent)

Abb. 3: Bilingualismus und Diglossie (nach Fishman 1971:89)

Der erste Fall tritt in allen oben erwähnten Fällen auf. Für den zweiten Fall nennt Fishman das Beispiel der USA, wo Millionen von Einwanderern eine Vielzahl von Sprachen mitbrachten, für die sich keine getrennten Funktionen entwickelten. Das gilt aber nur bei individueller Einwanderung und nicht im Falle von Gruppenbildungen, wie wir sie klassischerweise in 'Little Italy' und 'China Town' vorfinden (s. Kap. 4.2.4.2). Der dritte Fall meint monoglossische Gruppen, die sich innerhalb einer Nation befinden, wie etwa im alten Russland, wo die Herrschaftsschicht nur Französisch und die Bevölkerungsmehrheit nur Russisch sprach. Doch auch hier lassen sich Situationen nicht ausschließen, wo beide Gruppen miteinander kommunizieren müssen (z.B. die Hausfrau mit ihren Zofen). Den vierten Fall gibt es vermutlich nicht. Hier müsste es sich um sehr kleine, isolierte

und undifferenzierte Gemeinschaften handeln. Lüdi/Py (1984:13) schlagen vor, die Fälle *Bilingualismus ohne Diglossie* und *Diglossie ohne Bilingualismus* als Endpole einer Skala anzusehen, auf der man dann die zahlreichen Abstufungen von Bilingualismus mit Diglossie verorten könne.

Eine Diglossie-Situation sagt nun voraus, welche Varietät oder Sprache eher dazu neigt, Elemente aus der anderen zu übernehmen. In der Regel ist dies die L-Varietät. Denn auch wenn die Sprachen in Sprechsituationen voneinander getrennt sind, sind sie doch im Gehirn der mehrsprachigen Sprecher miteinander vernetzt (s.u. Kap. 3.5.2).

2.1.3 Tri- und Polyglossie

In vielen Sprachgemeinschaften gibt es jedoch nicht nur zwei Varietäten, sondern sogar mehrere, die nebeneinander gesprochen werden und zwischen denen auch eine funktionale Aufteilung besteht, z.B. zwei H-Varietäten und eine L-Varietät oder umgekehrt. In diesem Fall spricht man von **Triglossie**. Sehr häufig gibt es diesen Fall in Afrika. So hat etwa Kenia zwei offizielle Sprachen, Suaheli und Englisch,⁵ und daneben eine Reihe von Bantu-Sprachen. Oder in Tunesien findet man das klassische Arabisch und das Französische als H-Varietäten neben den maghrebinischen Dialekten als L-Varietäten. Eine ähnliche Situation liegt auch in Südtirol vor: Hier werden Standarddeutsch und Italienisch als H-Varietäten gesprochen und der Südtiroler Dialekt als L-Varietät. Doch auch hier kommt es zu Domänenüberschneidungen, d.h. die beiden H-Varietäten konkurrieren miteinander.

Es gibt auch **polyglossische** Situationen: Das sind Konstellationen, in denen mehr als drei Varietäten nebeneinander gebraucht werden, z.B. in vielen Sprachgemeinschaften in Osteuropa. In Transkarpatien, einem Gebiet in der heutigen Ukraine, leben noch deutschsprachige Minderheiten, die neben dem deutschen Dialekt und der deutschen Standardsprache einen ukrainischen Regionaldialekt (Ruthenisch), die ukrainische Standardsprache, Russisch und Ungarisch verwenden (vgl. auch Kap. 11.3.1). Die Domänen, in denen die jeweiligen Sprachen gebraucht werden können, überschneiden sich allerdings, da die Dialekte als L-Varietäten und die Standardsprachen als H-Varietäten angesehen werden. Innerhalb der H-Varietäten hat aber das Ukrainische ein geringeres Prestige als Deutsch oder Ungarisch.

Wie bereits erwähnt, kann man auch innerhalb eines Redebeitrags von einer Varietät in die andere wechseln, wenn sich die Konstellation ändert. Darauf wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

⁵ In solchen Fällen kann es allerdings passieren, dass eine H-Varietät ein höheres Prestige hat als die andere, in diesem Fall Englisch (vgl. auch Hamers/Blanc 2000:295).

2.2 Von einer Sprache in die andere wechseln: Code-Switching

2.2.1 Das Prinzip des Code-Switchings

Bei der Mischung von Sprachen gibt es mehrere Möglichkeiten: Eine Möglichkeit besteht darin, dass sich die Sprachen/Varietäten gar nicht verändern, aber innerhalb von sprachlichen Äußerungen gemischt auftreten: Z.B. der erste Teil ist in der einen Sprache (S1) und der zweite Teil in der anderen (S2). In diesem Fall spricht man von **Code-Switching**. Dabei bedeutet der Begriff 'Code' sowohl 'Sprache' (im Sinne einer ausgebauten Schriftsprache) als auch 'Varietät' (im Sinne von Dialekt).⁶ Ein Beispiel:

1. *Es war Mr Fred Burger, der wohnte da in Gnadenthal and he went out there one day and Mrs Roehr said to him: Wer sind denn die Männer do her?* (Clyne 1994:112)

In diesem Fall wechselt der Sprecher zunächst vom Deutschen zum Englischen und dann wieder zurück ins Deutsche. Dieser Wechsel kann sogar zwischen drei Sprachen erfolgen. Im folgenden Beispiel wechselt der Sprecher zwischen Italienisch (Kursivschrift), Spanisch (Fettschrift) und Englisch (normale Schrift):

2. *un giorno normale en la city la cosa che me sorprende de Australia que el lunes el martes el miercoles tu va a la city plenty people* (Bsp. nach Clyne/Cassia 1999:69)

[ein ganz normaler Tag in der Stadt, die Sache, die mich überrascht in Australien, dass am Montag, Dienstag, Mittwoch, du gehst in die Stadt, voller Leute]

Da Code-Switching ein sehr weit verbreitetes Phänomen in mehrsprachigen Gesellschaften und Gruppen ist und häufig auftritt, ist es nicht verwunderlich, dass sich sehr viele Forscher damit beschäftigt haben. Was unter Code-Switching zu verstehen ist, ist teilweise in der Sprachkontaktforschung sehr umstritten.⁷ Das kommt zum einen daher, dass verschiedene Forscher verschiedene Aspekte betonen, zum anderen, dass der Begriff ursprünglich von einem Konversationsanalytiker (Gumperz 1964) eingeführt wurde und eigentlich eine Diskursstrategie bezeichnete. Die im Folgenden einsetzende Diskussion in der Grammatikforschung (s. Kap. 2.2.6) übertrug den Begriff dann auf verschiedene Fälle von Sprachmischungs- und Sprachkontaktprozessen und unterscheidet dabei nicht immer zwi-

⁶ Allerdings verstehen die Sprecher nicht immer das Gleiche unter 'Code' wie die Linguisten. Für manche ist gerade die gemischte Sprache die normale (s. Franceschini 1998:62 u.a.). In Minderheitensituationen tritt außerdem oft Code-Switching zwischen einer Standard- und einer Dialektvarietät von verschiedenen Sprachen auf (vgl. Gardner-Chloros 2008:55 am Beispiel Französisch - Elsässisch).

⁷ Deshalb spricht Clyne (2003:70) auch von der "troublesome terminology around 'code-switching'".

schen Code-Switching und lexikalischem und/oder grammatischem Transfer. Diese Unterscheidung halte ich aber für wichtig, handelt es sich nämlich in einem Fall um den Übergang von einer Sprache zur anderen (wie oben in Bsp. 1) und im anderen Fall um einen Vorgang, bei dem etwas von der einen Sprache in die andere übernommen und in deren System integriert wird. Im ersten Fall ändern sich die Sprachen nicht. D.h. also jeder einsprachige Zuhörer könnte diesen Teil der Äußerung ohne Probleme verstehen. Im zweiten Fall gibt es aber eine Veränderung: Indem eine Sprache etwas aus einer anderen integriert, verändert sie ihre Gestalt, so dass ein einsprachiger Zuhörer die Äußerung nicht mehr ganz verstehen kann. Z.B. wird der folgende Satz aus der Beispielsammlung von Clyne (1994:114) nicht ohne Weiteres von einem Sprecher des Deutschen verstanden: *Der war geboren über'n Schwamm von die alte Heimat an dieser Road* (s. Bsp. 55). Dies sind die Fälle, mit denen sich die traditionelle Sprachkontaktforschung beschäftigt (s. Kap. 2.3).

Aufgrund der erwähnten terminologischen Verwirrung muss man daher immer berücksichtigen, aus welcher Disziplin der jeweilige Forscher kommt. Die verschiedenen Aspekte und Forschungsrichtungen, unter denen Code-Switching betrachtet wird, sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.⁸

2.2.2 Code-Switching vs. Entlehnung

In der Forschung wird viel darüber diskutiert, ob man von Code-Switching nur sprechen kann, wenn es sich bei der anderssprachigen Komponente um eine Phrase oder einen Teilsatz handelt (wie in obigem Bsp. 1) oder auch dann, wenn nur ein Wort in der anderen Sprache geäußert wird, wie in dem folgenden Beispiel:

3. TM: *Wir waren verschickt. Und er kam auf otpusk [= 'Urlaub']. Do is er gleich gelaufen in die Apteke.* [Bsp. Russland, Russ 17]⁹

Hier ist die ganze Äußerung auf Deutsch, nur das Wort *otpusk* ('Urlaub') wird auf Russisch geäußert. Viele Forscher (vgl. Myers-Scotton 2002:153) zählen auch solche Fälle zu Code-Switching, vorausgesetzt, dass das anderssprachige Wort nur spontan in dieser Äußerung vorkommt und nicht schon ein fester Bestandteil des Lexikons in der Varietät dieser Sprachgemeinschaft ist. Andere sprechen hier von *nonce-borrowing* (MacSwan 2005:7, Poplack 2012) bzw. '**Ad-hoc-Entlehnung**' oder '**Ad-hoc-Übernahme**' (vgl. Riehl 2001:61), d.h. von einer Form von Entlehnung und nicht von Code-Switching. Poplack begründet diese Position damit, dass diese Ad-hoc-Entlehnungen sich von der Struktur her nicht von den im Lexikon kodifizierten Lehnwörtern unterscheiden. Ein Beispiel: ein ganz spontan aus dem Eng-

⁸ Eine sehr gute und übersichtliche Einführung in das Thema bietet Gardner-Chloros (2009). Eine deutschsprachige Einführung von Müller (2014) zum Code-Switching Italienisch, Spanisch, Französisch ist im Erscheinen.

⁹ Zu den Corpora vgl. u. S. 217. Die Siglen verweisen auf die Nummer der Aufnahme.

lischen entlehntes Verb wie *collecten* hat die gleiche morphologische Struktur wie ein schon etabliertes Wort *checken*.

In der Regel zeichnen sich Entlehnungen zwar dadurch aus, dass sie morphologisch und syntaktisch in die Nehmersprache (also die Sprache, in die das Wort entlehnt wird) integriert sind. D.h. sie nehmen Endungen der Nehmersprache an (z.B. *du bikeſt*) und sie übernehmen syntaktische Funktionen (z.B. als Prädikat). Die phonetische Integration ist dagegen nicht zwingend: Es gibt in allen Sprachen auch Lehnwörter, die im Lexikon stehen und phonetisch nicht in die Sprache integriert sind wie *Restaurant* oder *Pendant*. Beide Wörter enthalten den Nasal [ã], der im Phonemsystem des Deutschen nicht existiert (s.u. Kap. 2.3.2).

In einigen sprachübergreifenden Studien haben Poplack, Meechan und andere (1998) herausgefunden, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle von Sprachwechsel bei einzelnen Wörtern diese Wörter eine ähnliche Struktur hatten wie die Basissprache. Das heißt, dass morphologische Markierungen wie Plural- und Kasusendungen der Basissprache an die jeweiligen Wörter angefügt werden. Besonders gut lässt sich das bei Sprachen zeigen, die eine reiche Flexion aufzeigen, wie etwa Persisch oder Ukrainisch. Hierzu ein Beispiel aus dem persisch-englischen Sprachkontakt: *in house-ha*: ('in diesen Häusern'). Das englische Wort *house* bekommt hier die persische Plural-Endung *-ha* (vgl. Samar/Meechan 1998:208).

Poplack/Meechan (1998) schlossen daraus, dass die Inhaltswörter, die in Äußerungen der anderen Sprache übernommen werden, fast immer Entlehnungen seien. Wichtig ist dabei, dass die Nehmersprache den grammatischen Rahmen vorgibt. Also könnte man hier nicht von einer sprachsystematischen Perspektive aus, sondern höchstens von einer soziolinguistischen Perspektive aus argumentieren und der Frage nachgehen, welchen Status das entlehnte Wort in der Sprachgemeinschaft hat (s. dazu Kap. 2.3.2).

Eine andere Position vertritt Grosjean (1995ff.), der in diesem Zusammenhang von 'Gastwörtern' (*guest-words*) spricht. In seiner Definition ist die phonetisch-phonologische Einpassung entscheidend. Grosjean trifft folgende Unterscheidung: Werden die Wörter in der sog. 'Gastsprache' ausgesprochen, dann handle es sich um Code-Switching, werden sie aber in der Nehmersprache artikuliert, um Entlehnung. Beispiele für Gastwörter im Sinne von Grosjean sind die folgenden aus dem Englischen stammenden Wörter *to switch* und *to slash*, die lautlich und morphologisch völlig an das Französische angepasst werden:

4. a) *On peu switcher les places?* ['Können wir die Plätze tauschen?']
- b) *Il a slashé le rideau.* ['Er hat den Vorhang zerrissen.'] (vgl. Grosjean 2008:161)

Allerdings bemerkt Grosjean zu Recht, dass eine binäre Entscheidung kaum möglich ist, sondern höchstens ein Kontinuum graduierlich zunehmender lautlicher Integration angesetzt werden kann. Grund dafür ist, dass viele Sprecher trotz hoher Kompetenz in ihrer L2 einen fremdsprachlichen Akzent haben, so dass sie

die Wörter gar nicht ganz korrekt wie in der Zielsprache aussprechen können (vgl. dazu auch Bullock 2009). Daher sollte man besser von einem Kontinuum zwischen Entlehnung und Code-Switching sprechen. Das gilt besonders für unflektierte Formen (Substantive ohne Kasusmarkierung, unflektierte Adjektive etc.), bei denen die phonetische Form nicht einer bestimmten Sprache zugeordnet werden kann. Ich schlage daher vor, in diesem Zusammenhang von **Transfer** (s. dazu Kap. 2.3.1) zu sprechen: Ein individueller Sprecher übernimmt Elemente aus der einen Sprache und passt sie in das System der anderen Sprache ein, d.h. er schaltet nicht in die andere Sprache um, wie es der Terminus Code-"Switching" nahe legt, sondern er überträgt sprachliche Zeichen von der einen Sprache in die andere.

Auf alle Fälle gilt festzuhalten, dass Code-Switching einzelne Wörter und auch Mehrworteinheiten bis zu ganzen Sätzen umfassen kann, während die lexikalische Entlehnung immer nur ein Wort (oder eine feste idiomatische Einheit) umfasst. Außerdem gibt es ja auch in Gesellschaften, die sich als einsprachig definieren, wie die deutsche Sprachgemeinschaft, Entlehnungen, aber Code-Switching findet man nur in mehrsprachigen Gesellschaften oder Gruppen (vgl. Clyne 2003:73).

Eine andere Einteilung der Phänomene des Sprachwechsels nimmt Muysken (2000) vor: Er vermeidet den Terminus Code-Switching und spricht stattdessen von **Code-Mixing** als übergreifendem Phänomen in einer bilingualen Rede. Der Begriff steht also für alle Fälle, in denen lexikalische Einheiten und grammatische Strukturen aus zwei verschiedenen Sprachen in einem Satz vorkommen (Muysken 2000:1). Muysken (ebd.:3) geht davon aus, dass dabei drei verschiedene Prozesse am Werk sind: *Insertion*, *alternation* und *congruent lexicalisation*.¹⁰ Im Falle der **Insertion** werden Einheiten aus einer anderen Sprache in eine Basissprache eingebettet. Dies können entweder einzelne Wörter/Stämme oder auch komplexe Konstituenteneinheiten sein (s. Bsp. 5a). Beginnt ein Satz dagegen in einer Sprache und endet in der anderen, handelt es sich um eine **Alternation** (s. Bsp. 5b). Haben die beiden Sprachen in dem jeweiligen gemischten Satz dieselbe grammatische Struktur, aber benutzen Material aus unterschiedlichen mentalen Lexika (s.o.), spricht Muysken von **kongruenter Lexikalisierung** (Bsp. 5c):

5. a) *yo anduve in a state of shock pro dos días* (Bsp. aus Muysken 2000:5)
- b) *Wenn ich mich so fühle, geh' ich 'raus in den Garten und/well look after my flowers.* (Bsp. aus Clyne 1991:194)
- c) *Weet je what she is doing?* (Bsp. aus Muysken 2000:149)

Im Falle von 5c) beginnt der Satz auf Niederländisch und an der Stelle von *what* wird die Sprache gewechselt. Das wird dadurch begünstigt, dass hier die syntak-

¹⁰ Dies ist vor allem bei etymologisch nah verwandten Sprachen (z.B. Italienisch-Spanisch) der Fall, häufiger aber auch zwischen verschiedenen Varietäten einer Sprache (z.B. Standardsprache und Dialekt, vgl. dazu Kap. 8).

tische Struktur für beide Sprachen gleich ist, d.h. Niederländisch und Englisch kennen den gleichen Typus von indirektem Fragesatz. In solchen Fällen ist die Matrixsprache, d.h. die Basissprache, die dem Satz zugrunde liegt, nicht bestimmbar.

Neben diesen Abgrenzungsaspekten interessieren vor allem die Funktionen und Motivationen des Code-Switchings. Dabei ist zu unterscheiden zwischen

- soziolinguistisch motiviertem Code-Switching
- psycholinguistisch motiviertem Code-Switching

Im ersten Fall kann man auch von funktionalem Code-Switching sprechen, im zweiten von nicht-funktionalem (vgl. Franceschini 1998:58).

2.2.3 Funktionales Code-Switching

Wie bereits erwähnt, geht die Diskussion um die Funktion von Code-Switching im Diskurs auf die Arbeiten des amerikanischen Soziolinguisten und Anthropologen John Gumperz zurück (vgl. Blom/Gumperz 1972). Code-Switching hat in seiner Definition vor allem eine Kontextualisierungsfunktion und ist ein Ausdruck sprachlichen Handelns. Daher müssen die Einheiten umfangreich genug sein, um dies zum Ausdruck zu bringen. In der Regel findet in diesen Fällen Code-Switching zwischen Sätzen statt und der Sprecher weist oft explizit auf den Sprachwechsel hin, durch metasprachliche Kommentare, Wiederholungen oder Übersetzungen (sog. *flagged code-switching*, Poplack 2004:593). Bei funktionalem Code-Switching setzt der Sprecher den Sprachwechsel entweder aufgrund von äußeren Faktoren ein oder aus strategischen Gründen. Man unterscheidet daher zwischen situativem und konversationellem Code-Switching (vgl. Auer/Eastman 2010:95ff.).

2.2.3.1 Situatives Code-Switching

Beim situativen Code-Switching ändert sich die Sprache als Folge einer neuen Situation. Faktoren, die Code-Switching bedingen, können u.a. Wechsel des Gesprächspartners, Ort der Kommunikation und Thema sein: So wechselt man etwa die Sprache, wenn ein neuer Gesprächspartner adressiert wird, mit dem man normalerweise eine andere Sprache spricht:

6. CR: *Und auf die passen Sie dann auch mal auf und gehen dorthin?*
 OR: *Ja, immer. [...] die allerkleinste die lernt noch net. Das ist die (Allerhaupts?), die Kleanste. Zu Hause, wenn die Mutter sie, meine Tochter sie, we/ ein wenig schellt oder was, na sacht sie: -- no ich fahr - fort. Wohin fahrst du schon wieder? Ich fahr bei die Oma! Mit der Oma gehn mer Lieder singen und - wenn mer zu Haus gehen. Ich wohn weit von ihr (weiter auf Russisch zu OT:) ja daleko živu otsjuda, von tam po Černo [‘ich wohne weit von hier, da in der Černaja’] [Bsp. Russland, Russ 13]*